

Vertheilt täglich
nachmittags mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 P., 1/2 Jahr 1.50 P.
welchem Post und Porto. Durch
die Post bezogen 1.65 P.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezugsbar, kostet
monatlich 10 P., 1/2 jährlich 50 P.

Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Quersfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Raumburg-Weißenfels-Zeit,
Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Telephon-Nr. 1047.

Redaktion und Expedition: Geißeustraße 21, erster Hof parterre rechts.

Telephon-Nr. 1047.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle-Saale.

Nr. 302.

Halle a. S., Dienstag den 28. Dezember 1897

8. Jahrg.

Das Reichsteuerverwesen.

I.

Unser Hamburger Parteigänger schreibt:
Ungefähr vierhundert Jahre sind vergangen, seit den Anfängen der Ausgestaltung des Systems der indirekten Steuern durch die (tatsächlich absolute) Staatsgewalt. Um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts unternahm sie in Frankreich den ersten schmerzlichen Versuch, ihnen Finanzen durch eine Abgabe auf Konsumartikel zu Hilfe zu kommen. Zwar machte der Unwille des Volkes darüber so energisch — trotz allen Klappens vor der „von Gott eingelegten“ Drückerei — sich Luft, daß die Regierung genötigt war, wenigstens einen Teil dieser Abgaben aufzuheben. Aber das System hatte Wurzel gefaßt. Die Regierung und die herrschenden Stände, Adel und Geistlichkeit, hatten das „große Geheimnis“ entdeckt, wie durch das System der indirekten Steuern, gelegt auf die unentbehrlichsten Konsumartikel, es am leichtesten sei, den Armen, den Nichtbesitzenden, also der größten Masse des Volkes, die Hauptlasten für Erhaltung des öffentlichen Wehres aufzubürden. Im sechzehnten Jahrhundert war das System in Frankreich bereits fest begründet. Um die Zeit des westlichen Friedens, also vor 250 Jahren, fand dasselbe in Deutschland Eingang. Seine weitere Entwicklung ist Begleiterscheinung der Entwicklung der Bourgeoisie. Mit Recht sagt Kaffalle: „Die Bourgeoisie erst hat die indirekten Steuern zu einem unerlöschten System entwickelt und ihnen beinahe den gesamten Betrag der Staatsbedürfnisse aufgebürdet.“

Seit Ende des sechzehnten Jahrhunderts haben die hervorragenden Nationalökonomen dieses System energisch bekämpft. Bereits im Jahre 1584 wußt Jean Bodin in seinem Werke „De reipublika“ nach, daß die indirekten Steuern die Last der existierenden Klassen verschärfen. Wir nennen weiter Boisguilbert, Forbonnais, Sir James Steuart, Adam Smith, Simondi, Sey. Sie alle verurteilten diese Steuern entschieden als die denkbar ungerechtesten. So erklärt: man habe ihnen in den modernen Zeiten eine furchtbare Ausdehnung gegeben und man könne wünschen, daß die Steuern auf die Konsumtion die am allerungünstigsten vertheilt von allen hin und doch in den Nationen, wo sie herrschen, die bedürftigsten Familien aufgesopfert werden.“

In Preußen sehen wir bereits zu Anfang dieses Jahrhunderts das System der indirekten Steuern auf ziemlich bedeutender Höhe. Nachdem man da in den Luxussteuern gründlich ein furchtbares Fiasco gemacht, wandte man sich der Konsumtionssteuer zu. Andere deutsche Staaten folgten diesem schmerzlichen Beispiel, trotzdem ehrliche Männer der Wissenschaft schon mit dem System im Gericht lagen.

Am 21. September 1849 — nach glücklich vollzogener Kontre-Revolution — verließ die preussische Regierung in einer Verfassung an die Kammer eine „gerechtere Verteilung der Steuerlasten“, eine Entlastung der ärmeren Volksschichten durch erweiterte Anwendung der direkten Steuer und Aufhebung der Konsumsteuer, welche, wie die Verfassung ausdrücklich sagt, unverträglich sind mit einem der Gerechtigkeit entsprechenden Steuersystem, weil sie „den gemeinen Mann gegen den Wohlhabenden überbürden“. Dann wurde in der Verfassungsurkunde für den preussischen Staat vom 31. Januar 1850, Artikel 101, gesagt: „Die bestehende Steuerordnung wird einer Revision unterworfen und dabei jede Bevorzugung abgeschafft.“ Diese Verheißungen sind nicht in Erfüllung gegangen. Vielmehr erfuhr in Preußen das aller Ungerechtigste: Höchst sprechendes System der indirekten Steuern weitere Ausgestaltung. Dasselbe wurde dann die Basis der Finanzpolitik des neuen Deutschen Reichs.

Schon bei Gründung des der „nationalen Einigung“ vorausgegangenen Norddeutschen Bundes erregte die Frage der Steuerordnung heftige Diskussionen. Da ist es denn von außerordentlichem Interesse, daran zu erinnern, welche Stellung damals die führenden nationalliberalen Politiker zu dieser Frage einnahmen. Einer derselben machte bei Schaffung der Bundesverfassung für die Einführung von Reichsteuern folgendes geltend:
„Der Bund führt eine Lastenverteilung ein, welche allen Grundbesitzern der Volkswirtschaft ein Gefühl schließt; er führt eine Kopfsteuer (Salzsteuer u.) ein. Eine Umlage, welche 100000 Bremer gleichmäßig trifft, wie 100000 Bewohner des Thüringer Waldes, kann unmöglich die dauernde Basis des Steuerwesens des Bundes sein. Wir brauchen mit einem Wort eine Reichsteuer. Die Umlage ist die Proklamation der finanziellen Zerrüttung und Anarchie in den sämtlichen deutschen Bundesstaaten ... Wir müssen uns verfassungsmäßige Garantien der demnachstigen Einführung einer Reichsteuer sichern.“

„Eine Reichsteuer kann die Lasten gleichmäßig verteilen; eine Reichsteuer begründet, erst die volle wirtschaft-

liche Einheit der Nation; eine Reichsteuer wird beitragen zur Reform der Steuerleggebung der Einzelstaaten; eine Reichsteuer wird in Abzucht die Deutschen hinstellen und sich fühlen lassen als in einem deutschen Staate lebend.“

Der Mann, der 1857 so sprach und in Gemeinheit mit seinen Gesinnungsgenossen im Parlament die indirekte Steuer beämpfte — der Abgeordnete Miquel, ist seit einigen Jahren als preussischer Finanzminister in hohem Grade mit maßgebend für die Finanzpolitik des Reichs. Aber Ergeßens von Miquel ist ein anderer, als der Abgeordnete Miquel! Letzterer gelang es hauptsächlich, die von ihm geforderte verfassungsmäßige Garantie zu schaffen. In ihrem Reichsverfassungs-Einwurf verlangte die Regierung eine ausdrückliche, unbedingte und uneingeschränkte Sanktion des Reichstages über die Höhe und Verbrauchssteuern, deren Ergebnisse neben den Einnahmen aus dem Post und Telegraphenwesen für Verrichtung aller gemeinschaftlichen Ausgaben dienen sollen. Herr Miquel legte es durch, daß im zweiten Satz des Art. 70 der Verfassung bestimmt wurde, daß event. Materialbeiträge (Beiträge der einzelnen Bundesstaaten nach Maßgabe ihrer Bevölkerung) zu erheben sind, „so lange Reichsteuern nicht eingeführt sind.“

Unter dem formumprioren Einflusse des „Segens“ der französischen Milliarden legte die Finanzwirtschaft des Deutschen Reichs. Energie wendete die Regierung sich gegen die Forderung der Liberalen, betr. die Ermäßigung der Salzsteuer, als einer der ungerechtesten und gefährlichsten Verbrauchssteuern. Waren doch enorme Aufwendungen für militärische Zwecke zu machen! Die wirtschaftliche Krise von 1873 verurteilte mit dem Rückgang in allen Erwerbsverhältnissen ein Sinken der Steuerkraft. Das Militärbudget von 1874 aber stellte neue Anforderungen an die Steuerkraft. Und mancher irrt die Reichsregierung mit dem Beharren nach Einführung neuer indirekter Steuern hervor. Wiederholt gelangte die Forderung einer Verdoppelung der Brausteuer an den Reichstag. Am 22. November 1875 nahm Bismarck Anlaß, dem Reichstage sein „Steuerideal“ zu entwerfen. „Ich erkläre mich“, — sagte er — „von Haus aus wesentlich für Aufhebung aller Mittel nach Möglichkeit durch indirekte Steuern. Was auch irgendwo dagegen gesagt werden möge, sachlich ist, daß man sie weniger fühlt! Es ist schwer zu berechnen, wie viel der einzelne gibt, wie viel auf andere Mittelträger abgehürdet wird.“

Also gerade mit den Ermäßigungen, die für jeden anständigen und ehrlichen Politiker gegen die indirekten Steuern sprachen, verurteilte Bismarck dieselben zu „rechtserhigen“. Er wollte die Höhe und Verbrauchssteuern hauptsächlich auf diejenigen Artikel gelegt wissen, welche die große Masse konsumiert, „wobei die anderen doch nicht einbringen“. Wollte hätte er hinzugefügt: Ich kann die Zeit kaum erwarten, daß der Tabak höhere Steuern heuert, so sehr ich jedem Wähler dies Vergnügen gönne. Ebenso steht es auch mit dem Bier, mit den Branntweinen, dem Zucker, dem Petroleum und anderen großen Verbrauchsgegenständen, gewissermaßen den Luxusgegenständen der großen Masse.“

Aus den Reihen der „nationalen“ Parteien erhob sich eine Stimme gegen die wirtschaftlichen Ausstellungen des „gentileren“ Staatsmannes. Auch Herr Miquel, der „Kampfer für ein gerechtes Steuersystem“, wie die Organe liberaler Partei ihn genannt haben, sprach. Er hatte sich, wie ich schon oben erwähnt habe, bereits ausgesprochen mit dem Satz: Jahre zuvor vor ihm als ungerecht bezeichneten System.

In Jahre 1877 trat Bismarck mit seinem Plane einer sogenannten „großen Steuerreform“ hervor, der durchaus keinen eben mitgeteilten Aufheben entsprach. Er versicherte, keine Erhöhungen der indirekten Reichsteuern könnten nicht nützen; es müsse eine Erhöhung um Hunderte von Millionen vorgenommen werden. Mittelpunkt dieser Pläne des Reichstanzlers war das Tabakmonopol. Da der Finanzminister Campaigns eine Vermehrung der indirekten Steuern in dem von Bismarck geplanten Umfange als nicht gerechtfertigt erachtete, so mußte er „geben“. Sein Nachfolger, der um so bereitwilliger auf des Kanzlers Pläne einging, war der nationalliberale Herr Hohrecht. Es war damals zunächst eine Erhöhung jeder Steuer um volle 245 Millionen Mark ins Auge gefaßt. Heute sind wir darüber längst weit hinausgekommen.

Tagesgeschichte.

Bismarck und das Marineestennat. Die Marineoffiziere jünger der Welt glauben zu machen, Bismarck sei für Bewilligung der Trippl-Militärliste und habe sich beim letzten Besuch des Kaisers in Friedrichshagen auch in diesem Sinne ausgesprochen. Die Zukunft, welche enge Fühlung

mit Friedrichshagen hält, erklärt demgegenüber, daß davon keine Rede sein könne. Die atlantische Politik sei das eigentliche Ziel des Kaisers und es sei notwendig, daß dieser Inhalt nicht verunkelt werde.

Flottenfest. Der Rufus der Kommerzienräte und Geheimen Kommerzienräte für die Flottenausrüstung zu der am 13. Januar im Hotel Kaiserhof stattfindenden agitatorischen Versammlung ist in der Post veröffentlicht worden. Unter den Unterzeichnern befinden sich 92 Kommerzienräte, unterzeichnet diejenigen, die es noch werden wollen. Im vertrauten Verein wählten sich mit dem Namen der Kommerzienräte die bekannten Führer der Rüstungsparthei. Von bekannten Namen sind der Freistädter Vereinigung stehen unter dem Rufus Danne-Danzig, Frenkel-Berlin, Schütten-Stettin.

Gegen das patriotische Kraftprogenum, das die Geflogenheit hat, Urteile des Auslandes über die deutsche Politik, wenn sie abfällig lauten, recht von oben herab zu behandeln, wendet sich die Weiser-Zeitung, ein „gut nationales Blatt“, mit folgenden Bemerklungen:

„Es ist so unangebracht wie möglich, in dem Selbstbewußtsein des Kraftprogenums das Urteil des Auslandes über unsere unter unwürdige Politik für gar nichts zu veranlassen, oder jede lobende Dummheit ausländischer Blätter durch eine von doppeltem Charakter beizugreifen. Unsere ganze auswärtige Politik, die ein höherer Rufus, mit der wir uns abschließen, die beachtliche Verklärung unserer Flotte, haben nur mit den zu vernünftigen Bindungen des Auslandes zu schaffen. Und solche Bindungen gehen natürlich aus den Interessen und Empfindungen hervor, die sich so ganz erheblichem Teil aus unserem Auswärtigen bestehen. Die offizielle Politik wie das Konzept der Zeitungen werden dabei mit. Wir brauchen uns Abneigung gegen uns sind beträchtlich gemindert.“

„So ist denn die Stimmung in England und Frankreich gegen Deutschland so ungünstig geworden, wie nur irgend möglich.“

Diese scharfe Warnung wird auf die patriotischen Kraftprogenum gar keinen Eindruck machen, denn sie haben alles Maß verloren.“

Ein Fremdenbuch, welches Wilhelm II. vor seinen Namen auf eine Photographie geschrieben hat, die er dem katholischen Bischof Mayer, dem Leiter der Missionen in Sibirien (China) gab, macht den kirchlichen Blättern viel Kopfzerbrechen. Das Wort hieß zusammen, zu deutsch demnach: Die H. R. M. meinen, das Wort sollte heißen: Demnach das Zentrum mit der Marine-Kreuzer verjagt, schickte ich demnach zum Schutz deutscher Missionare Schiffe nach China.“ Diese Auslegung kann nicht richtig sein, denn die Entsendung des deutschen Geschwaders nach China kann nicht eine Gegenleistung für das parlamentarische Verhalten einer einzelnen Partei sein. Wichtiger ist vielmehr folgende Auslegung: Demnach in Deutschland inwärtlich viel Not und Elend zu beuge ist, den noch wünsche ich, daß die geforderten Erderte von Millionen für den Bau neuer Kriegsschiffe ausgegeben werden, um die katholischen Missionen in China zu schützen.“

Konervative Weihnachtsgebeten. Die Kreuzzeitung leitert in ihrer Weihnachtsummer in gewohnter Weise über das Thema: Friede auf Erden. Es enthält die dabei folgende: treffliche Seh:

„Der Anteil des Friedensfürsors von Anfang, der Friedensfürsors zwischen Gott und Mensch, der Friedensfürsors zwischen Mensch und Mensch. Das Zerbrechen Frieden heißt dabei: wieder Frieden stiften auf Erden, wieder Frieden stiften zwischen Erde und Himmel.“

„Man mag wohl das fromme Zerkelblatt als den „Zerkel“ und als „des Teufels Werke“ ansehen? In Deutschland und allerwärts sind zweifellos die Friedensfürsors zwischen Mensch und Mensch, die Kapitulisten, die den Arbeiter nicht geben, was der Arbeiter ist, die um höchsten Gewinnes halber das Leben der Arbeiter verflümmern. Und auf dem Lande giebt es eine schlimmeren Friedensfürsors als die Großgrundbesitzer, die ihr Gesinde schlechter wie das Vieh behandeln und schlechter wie ihre Hunde wohnen lassen. Verstehen wir also diese wirklichen Friedensfürsors, zerstören wir das „Zerkels Werke“, die den Menschen den Menschen entfremden. Wir rechnen dabei auf die Unterstüßung der schon erorteten Kreuzzeitung, von der die Parole ausgeht: Friede auf Erden.“

400 Quadrarmeilen groß sind zusammen die russischen Besitzungen der vor acht Tagen verlorenen Gutorin des Reichstanzlers Fürsten Koblenko. Das ist eine Ländermasse, die an der Zahl so groß ist wie das ganze Königreich Sachsen oder das Großherzogtum Baden. Das Fürst Koblenko verlor sich sehr bedeutenden Landbesitz in Deutschland und Ostreich hat, ist bekannt. Und diesen Armeen Großgrundbesitzer soll der Gehalt von 40000 auf 100000 Mark jährlich erhöht werden!

Ein „Reise-Engel“ wird gesucht. Bewerber wollen sich an die Redaktion der Kreuzzeitung wenden. Das Zerkelblatt schreibt: „Was der Konzeptionen Partei fehlt und was auch der Partei nicht schaffen kann, ist ein „Reise-Engel“, der die Organisation im Lande pflegt, zu neuen

Verbandsstellungen anregt und dort, wo Stille in der Partei- bewegung herrscht, Leben in die Reihe bringt. Auf die Erfüllung dieses Wunsches könne aber nur gerechnet werden, wenn der Parteivorstand sich vor einer gut ge- stellten Kasse befindet; die Ergänzung eines solchen Zu- standes könne aber nur von unten herauf kommen.

Conft kommt bei der fcorvocraticen Schmarogrippe alles Gute von oben. Jetzt, wo es sich um Aufbringung von Geldern handelt, soll das Gute von unten kommen. Sie find und bleiben doch immer dieselben.

Die presbiterische Generalynode hat in den letzten Wochen von Weidmannen in Berlin getagt und zu ver- schiedenen Tagesfragen Stellung genommen. Betreffs der Feuer- versicherung wurde beschloffen, daß die Geistlichen im Talar auch im Trauerhute nicht der Familie Trosch spenden dürfen. Den Duellanten gegenüber waren die gekleideten Herren viel lieberobell getannnt. Dem im Duell Gefallenen wurde „das christliche Begräbniß“ nicht verweigert. Der Referent über diese Frage erklärte, die Kommission habe in Rücksicht auf die Spardollen, die zwar mit Ernst Christen seien, aber den Freieim nicht ganz entzogen zu können meinen, jedoch Abstand genommen, dem Duell öffentlich den Titel der „Sünde“ anzuhängen. Wenn jedoch ein armer ver- zweifelter Propheten zum Straß geist und das Leben frei- willig beendet, das nicht des Lebens wert ist, so muß natür- lich ein „süßes Begräbniß“ dafür sorgen, daß der Tod des Unglücklichen der „Wafel der Sünde“ angeheftet wird. So will es die „christliche Gerechtigkeit“. Die Kirche ist eben die Dienarin der Herrschenden. Was sie es bleiben! Mögen aber alle Männer und Frauen des Volkes endlich dahin gelangen, daß sie auf den „Troft der Kirche“ in schlimmen Tagen ebenio gern verzichten wie auf ihren „Segen“ in guten Tagen. Das arbeitende Volk bebarf der Kirche nicht mehr, und muß das Gängelband zerreißen, an dem es durch die Kirche geführt werden soll.

Zum Schluß der Bauhandwerker gegen schwindel- hafte Unternehmer ist ein Gesetzentwurf erschienen, welcher zwar bei weitem noch nicht allen Wünschen gerecht wird, der aber den Handwerker doch einigermaßen Sicherung gegen Betrug seitens der Bauherren gewährt. Die Haupt- bestimmung des aus 16 Paragraphen bestehenden Entwurfs liegt darin, daß den Handwerker das Recht eingeräumt wird, binnen sechs Monaten nach Abschluß eines Neubaus ihre Bauforderungen ins Grundbuch einzutragen zu lassen und daß es jedem gestattet ist, Einsicht in die Mitteilungen der Baupolizeibehörde zu nehmen. Mehrere bei Eintragung der Baupfandhypothek bedingte Bauforderungen haben unter sich gleichen Rang. Für Preußen sollen durch Christiant Bau- schließener errichtet werden, denen u. a. die Pflicht obliegt, den durchschnittlichen Baupfeilwert eines Neubausbezirks pro Quadratmeter festzustellen und bekannt zu geben.

Wegen Kaiserbeleidigung wurde am 10. Januar in Waageburg gegen den Genossen Vahle verhandelt worden. Die Beleidigung wird gefunden in einer Stelle des parla- mentarischen Berichtes der sozialdemokratischen Reichstags- fraktion, der in der Volksstimme abgedruckt wurde.

Wegen Kaiserbeleidigung wurde in Braunshweig der jugendliche Dienstknecht Reddermeyer aus Watenstedt zur niedrigen Strafe von zwei Monaten verurteilt.

Ansland.

Belgien. In förmlichen Szenen kam es in der De- putiertenkammer zu Brüssel, als für den Bruder des Königs Leopold, den Grafen von Flandern, eine Jahreszahlung von 200.000 franks (160.000 Mark) verlangt wurde. Der Sozialist Demblon griff die Königsfamilie auf schärfste an

Der Compagnie-Schneider.

Der Herr Fersch hat seine drei Jahren bei den „Rechtlichen“ abgedient, und wenn er es hierbei auch noch nicht einmal zum Gefreitenposten gebracht hätte, so galt er doch bei allen Bürgern am Waidenbaler Grund als ein tadelloser und unüberbietbar Autorität in militärischen Angelegenheiten. Kein Wunder also, daß der Fersch von den Rekruten-Beiräten, die mit dem fiesigen Straußbuden durch die Straße zogen, vielfach über die Köpfe der Soldatenhelfer angehört wurde.

„Auch der Greinerische der „Flegenschorch“, wie man ihn der chormantenen „Flegel“ wegen nannte, die er sich unter der Spitze hieblich kam zu dem Dreisel aller Rekruten, um sich einen Platz zu holen.“

„Wast, fast er hierbei, daß die Rekruten nicht's mir halt auf- machen, wann i nur will, wo ma das anstellen kann, daß ma net so strapaziert wird.“

„So mach' ich halt zu aner Professor,“ war Fersch's Antwort.

„Ja, aber, i hab halt keine. Du wafst ja, Fersch, daß i eigentlich net viel gelernt hab.“ I war die längste Zeit als Rekruten- bucher bei einer Rekrutungs-Gesellschaft angestellt und hab in die schönsten Umsicht die Ausgängerer und Thieren gewaschen. Wanst, daß die Professorien sich beim Militär?“

Der Fersch lachte. „Freunde, damit kommst net weit. Aber kannst denn net angehn, daß d bei einem Schneider gearbeitet bist?“

„Bei ein' Schneider? Aber Bruder, i hab' net Zeitgot ja Aadel net in der Hand g'habt. I glaub', konnt net am ein- faheln.“

„Seh zu. An'n Knopf wafst sch' annah'n finne, mehr braucht net. Und's schönste Leben habst' als Compagnie-schneider, dds is' gewiß. Brauchst net anstands mit der Flegeln und hauchst mit Rekruten.“ Ich hab'ich's ganz hinterm Ofen, machst a po, als wenn's was arbelten isst, und wann die Compagnie jurst is, liegtst du auf'n Strohhub und rauchst Dein Weisfel.“

„Dem Greinerischen les das Wasser im Mund zusammen. 's Dis- mer freit li a Geshäft' für mi. Und Du machst, daß i's Res- neren kann?“

Der Schorch fragte sich hinterm Ofen, drehte seine Zigarette zwischen den Fingern, dann stand sein Entschluß fest. Ja, er wollte in die Laufbahn eines Compagnie-Schneiders einleiten, mochte da kommen, was da wollte! Das Rekrutieren bei Rülle und Fiße, bei Rot und Staub war ihm denn doch gar so strapaz- iert.

Vor der Einfindung der Rekruten ging der Ferschweibel mit der Dienstfelle die Front ab und notierte des Nationale und die Professorien jedes einzelnen. Er war wenig erfreut über die Ant- worten, die er hier von den Rekruten erhielt. „Rekrutierst du's?“

Wofst wissen, zu was es solche Leute gehen muß. — Und Sie? — „Wofst wissen?“ Brauchst man höchstens einen beim Regiments- kommando. Nichts für uns. — Und Sie? — „Wofst? Ich wüsch' mich gepeit zu haben. Da fragen wir ja in eine Musterkollktion von Deuten's tun, die u wie nu brauchen sind. — Was? — „Flegel- schneider?“ — „Schöner Holler.“ — „Wast? — „Flegel- schneider?“ — „Wofst's ein. — „Ladestramer?“ — „Haben's kein Zierren.“ — „Gleber.“ — „Wofst's ein.“ — „Wofst's ein. — „Wofst's ein. — „Wofst's ein.“

und erklärte, falls die Sozialisten einmal die Mehrheit ge- winnen sollten, werde die Dynastie nicht bloß fortgesetzt werden, sondern auch die Millionen, die sie seit 1830 von Belgien bezog, zurückgeben müssen. Unter dem Beifall der Sozialisten nannte Demblon die Mitglieder der Dynastie eine Banditenbande. Die Rechte protestierte heftig und bewilligte die Dotierung mit großer Mehrheit.

Italien. Der geschniehbige Papst Leo XIII. hat unlängst beim Empfang mehrerer kaiserlicher Bischöfe wiederholt, was er schon vor einigen Jahren sagte, daß nämlich auch die Republik eine von Gott gewollte Staatsform sei. Er forderte die Bischöfe auf, sich streng nach diesem Grundsatz zu halten.

Politisches und Gerichtliches.

S in Gera wurde die Donnerstagssammlung der Russischen Tribunale wegen „Anrechnung zum Klassenhof“ veröffentlicht.

S des Veranlassungs-Redt in Oberschlesien. In einem Artikel über dieses Verbrechen soll der verantwortliche Redakteur der Breslauer Volksmacht, Genoffe Neufchik, einen Entdarnen dadurch beleidigt haben, daß er nicht erwiderte wahre Thatsachen behauptete, die geeignet gewesen seien, den Beamten verächtlich zu machen. Obwohl die Vernehmung erant, daß der Beamte ein interefferes Verhalten an den Tag gelegt hatte, wurde Genoffe Neufchik zu ein in Romant Gelfand (i) verurteilt, weil, wie es in den Urteilsgründen hieß, die unvollkommene Darstellung des Sachverhalts im infrimierten Artikel sich als beleidigend für den Entdarn darstellte. Der Antrag des Anwalts hatte die Auf- richter des Veranlassungs geletet.

S in Wien wurde bei einer Zeitungszeitung wieder einmal konfisziert. . . . diesmal wegen des Offiziersbeleidigungs, obwohl diese dem Staatsanwalt gar nicht untersteht.

Arbeiterbewegung.

Die Berliner Maurer werden voranschrittlich den langen und die Kräfte verwirrenden Streit zwischen Central- und Lokal- organisationen recht bald überwinden haben. Es ist eine Kom- mission ernannt worden, welche über die Beitritts der Sozialisten organisierten zum Centralverband die näheren Bedin- gungen vorzulegen soll. Das ist hoch anzurechnen.

50 Handbinder der Firma Vogel in Oberlungwitz (Schlesien) befinden sich seit Montag im Anstnde. Der Arbeiter wurde eine Lohnforderung von 20 Kreuz umgebet, die der Fabri- kant später auf 10 Kreuz ermäßigte. Sie haben die Arbeiter auch diese Reduktion der Löhne zurückgewiesen.

Schules und Vereinswesen.

Salle a. T., 27. Dezember 1897.

Warum? Darum! Nicht bloß für Waageburg, sondern wohl auch für einzelne andere Orte dürfte gelten, was das Hamburger Echo über die Waageburger Prozesse schreibt. Nachdem es seinen Lesern über den Prozeß über die Wahl wegen Beleidigung der Polizei berichtet und die beleidigende Stelle ganz besonders in Druck hervorge- hoben hat, fährt es fort:

„So, lieber Herr, nun lege Dich einmal fest und ausdauernd hin und sinne nach, in welcher Weise man wohl in Waageburg die Polizei erwähnen könnte, ohne sie zu beleidigen! Wir müssen geteilen, daß wir an der Lösung dieses Rätsels verweilt.“

Dann wird die Behauptung des Genossen Vater vor der Verhandlung veröffentlicht und gedruckt:

„In der Verhandlung vor dem ersten Rekruten- weisung 7 Darum! Waageburg ist Waageburg!“

Die durch die „vaterländische“ Erziehung der Jugend eingepiepte Rohheit, die durch das Fehlen von Kriegs- und Andenungsgeldstücken noch allzuerliche Nachruhm findet, zeigt sich wiederum in höchster Blüte bei den Schlägereien zwischen Giebtchensheimer und Tröpaer Schulbuben. Ein fieserbetender Käse, Köcher im Kopf, Betreten der Saat

a. i. w. ist etwas ganz Verändertes. Eltern und Lehrer sollten da helfen; von der Polizei ist nichts zu erwarten.

Die neue **Volksstimmrechelle** der Malhalla gegenüber ist nunmehr fertig. Die bei der Anlage fast mitgenommenen An- staltungen sollen so weit wie möglich wiederhergestellt werden. **Im Hof** dem **Haus der Besondere** Weierstraße ist ein kleiner, merkwürdiger Platz entstanden. Am Freitag wurden drei Steinträger, Hermann, Seidenbacher und Schütz, als Aufwiegler Knall auf Knall entlassen. Morin befaßt die Aufhängung dieser Weierstraße? Sie haben bei der Ab- rechnung entdacht, daß der Keller Preiler sich um etwa 1200 Kreuz, natürlich nicht zu seinen Ungunsten, berechnert hat, und wollten die 36.50 M. nicht ohne weiteres einreiben. Er sagte ihnen auch ganz unerbittlich: Ich feib zu Knug, solche Leute können wir nicht brauchen; das sind Weiler, die den ganzen Schmutz anwischen.

Die **Wöhle Sophie** wurde am Freitag in der unterirdischen Straße Sojmann in Dobruja (Wuhlezeitung durch zwei verroffene Wägel, die sie hier in den Tag getreten hatte) — der Dienstnach Wäride in Leipzig (Ausführung des Schulunterrichts bei einer Wäride), die beschädigte Emma Kober aus Bergingen (Unterbruch beim Gehen auf der Kellertreppe und Währen des Spielfens mit einem Kindern) — die einjährige Grotine Wiegand aus Naumburg (Oberchenbruch beim Fall aus dem Bett).

Weihenfeld. Bei rund 8 1/2 Millionen Aktien und um 7 1/2 Millionen Passiven hat die biesige Kreisplatzkasse ein Ver- mögen von über 780.000 M. Der Bruttogewinn des abgelaufenen Geschäftsjahres besizt sich auf fast 87.000 M.

Torgau. Im Gdohof erlitt das 10jährige Mädchen eine Perforation, als sie in Abenteuer der Eltern feiner mit Perforation anmachte, so schwere Brandwunden, daß sie nach quatuordecim Meis verstarb.

Teutner. Bergarbeiterlöhne und Kapital- liffengewinne. Auf benachbarten Kohlengruben wird jetzt das Laugebrot mit 10 M. verkauft, ein Brei der fast das Doppelte des gewöhnlichen Satzes beträgt. D Kohlenarbeiter können sich nun leicht ausrechnen, was i für Förderung und Herstellung von 1000 Breisteinen er- halten. Nequent man alle anderen mit der Produktion noch verbundenen Ausgaben dazu, so findet man, welchen unge- heuren Gewinn die Grubenbesitzer einstreichen. Für Er- höhung der Arbeiterlöhne ist natürlich kein Geld vorhanden. Das Weid, das den Pater verdient, bekommt ihn nicht, damit die Herren Aktionäre einen recht feiten „Entbehrungs- lohn“ einstreichen können. So will es die „göttliche Wel- ordnung“!

Was Hasberg bei Holz läßt uns Frau Sabbel mitteilen, daß das Kind nach ärztlicher Aussage nicht erstickt, sondern einen Krampf erlitten ist.

Naumburg. Personalien. Ernannt zum Oberlande- gerichtsrat am biesigen Oberlandesgericht wurde Amtsgerichts- Rting in Halle a. S. Oberlandesgerichtsrat Hoffe in Rast- burg in gleicher Eigenschaft an das biesige Oberlandesgericht verlegt.

Nordhausen. Wegen fahrlässiger Führung erlitt die Gekamme Friederich Bernede aus Bennedestein in der Straf- kammerrichtung 3 Monate Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte sogar 1 Jahr beantragt. Die Angeklagte soll am 7. Oktober den Tod hinterlassen des Flegels's Macht verhandelt haben.

Teutner. Einem „Güter- und angenehmen Ver- kauf“ nach der Familienobnd, den der Bergarbeiter Garmonte an Er- laubnis der Familienobnd veranlaßte. Obwohl er durch eine Notiz im Volksblatt für das kleine Feß agitiert worden war, verordnete die zur Verfertigung stehenden Räume der Zentralhalle kaum die 200 Arbeiter, die sich hier zu beschäftigen waren, sind die 200 Arbeiter aus Weidenfeld gefahren worden. Die unter gequader Direktion vom Vortrag gelangten Weid trugen die zum anzuwendenden Be- lade des Feßes bei, und in allen Einzelnheiten wurde der Wunsch nach schändl. Zusammenkunft in kürzeren Zwischengängen folgen zu. Die Weidenfeld nach, muß auch die Weidenfeld, die her- organisierte Gesellschaft am Orte, sich noch schärfer betrefen, als am Sonabend.

Halberstadt. Von der Halberstädter Arbeiter- zeitung, der wöchentlich zweimal erscheinenden Fortsetzung der Sonntagszeitung, Nr. 1 (Brommer) erschienen.

große Wort. Bald lob er umwiten eines formidanten Beiges von Arbeiterleben, ein Chnos von Redaktionen, Beiräten, Mani- festern und sonnenredlichen Redaktionsbüros lieue sich rings um ihn.

Der Herr Korporal begann etwas unruhlich zu werden, und der Herr Feldwebel glaubte dem genialen Arbeiterführer denn doch eine Ordnung anempfehlen zu sollen.

Am nächsten Morgen kam der Herr Hauptmann in die Kammer. Der Weid hatte ihm im Hofe die Weid entführt und arg zer- splittert. Doch mochte das mehr als einen Kompagnie-schneider? Der Greiner soll die Weid ausgeben, aber nicht.

Der arme Schorch glühte mehr als das Plättchen, als er darauf ging, diesen Ehrtraug auszuführen. Nicht er, er das Eisen an der Weid an, eine Dampfvielle hing empor, ein intensiver Geruch stieg Schorch in die Nase, rasch hob er das Eisen ab — ja, hat, ein breites Gold, das grünte ihm mit jackson, buntdigen in den Augen entgegen. Da war nichts als schon der Herr Haupt- mann er, um nach seiner Kopfbedeckung zu sehen. Er witterte Ungeht.

„Wie ichent gar, der Radee —“

„Herr Hauptmann, bitit' durfanst!“

„An' hoch hiesigenkommand! Und Sie wollen ein Schneider sein?“

„Ja, können wohl ich hieuenkenden!“

Und mittlen schreit er mit der besten Weid davon. Aber als hätte der Brandguch alle Nafen der fünften Kompagnie gefesselt, eiten nun alle herbei, welche dem neuen Kompagnie-schneider eine Arbeit anvertraut hatten. Der Herr Feldwebel hieß die Jades seiner geltenden Gattin an sich, der Korporal drückte lamme die Fingern annehmenderen Teile seines Rollens als Herr, vier Epize bewiesene ihre majestätischen Mäntel und drei Unglückliche schabenden nach den Ueberreiter der Radee. Es war ein Dämm und ein Weislagen, daß es dem Herrn Schorch gar zu nahe ging und er schleunigst verschwinden wollte. Ein Duzend fröhli- che fäufte hieß ihn jedoch.

„Recht“, konnerte der Feldwebel. „Sie wollen dem Rotberger annehmlich haben?“

„Wofst's schamst, Herr Feldwebel, ja, aber bies die — Fe- rner hat i' hart pust.“

Acht Tage lang hieß der Kompagnie-schneider Georg Greiner wie vom Erdball weggehoben. Nach dieser Zeit erschienen der Schorch wieder auf der Weidenfeld, aber nicht als Kompagnie- schneider, sondern als ein ganz gewöhnlicher Rekrut. Ein Gefreg- lobter bewilligte sich der Herr Korporal und der Feldwebel ganz besonders um diesen Rekruten, ihm die Gekante gefechenwidig zu machen und die Sehen zu fäcken.

Erst viele Wochen später konnte der Schorch an einem Sonntags- bewandertes plüger, den gelegenen Gründen Weidhügeln zu- Eimer der eiten, die ihm dabei begegneten war das militärische Kraut vom Grund der Rotker Radee.

„Wo ist es?“

„Wofst, Fersch, Kompagnie-schneider bin i' giet wurd'n, 's is a recht' g'müßl, das G'chäft, aber Waidhügelnd is halt kaans dabei. Na und da G'chäft, i' halt do lieber befördern laßt.“

Der Fersch lächelte verständnisvoll und auf dem ganzen Schorch hieß man leiser den Flegenschorch nur mehr den „Compagnie- Schneider“.

„An-erblich! Das is a Red“. Treten S' aus, Greiner. 's a frent mit, daß ich mich in Fünf net inast' hab'. Sie haben mir gleich lo verwunderbar angeschaut.“

Als die Wärfung zu Ende war, stand neben Greiner noch ein rotbackiger, breitgesichtiger „Wdner“, der als Schuster be- rühmt hatte, vor der Front. Sont lauter unverwendbares Material. Der Ferschmel rang die Hände.

„Wofst Professorien sind, was der Herr Hauptmann wird eine Giefstehend haben. Das reicht i nicht einmal für den dringenden Bedarf. Wüsch' gute Nacht.“

In der That war die freudige Ueberraschung des Herrn Haupt- manns keine sehr lebhaft. Er murzte einige Tage inzig schmerzliche Bemerkungen über das wußtloste Regiments- kommando in den Act.

Ein Schneider und ein Schuster, davon soll meine Compagnie fei werden.“

Es war in der That eine starke Jammung. Dann ließ sich der Hauptmann den Schneider Georg Greiner vorführen.

„Sie sind jetzt mein einziger Schneider. In kann Sie nicht ändern, die Wärfung wird eiden lassen. Sie müssen jetzt an die Arbeit gehen. Sie find doch sonstlich verkehrt? Wo haben Sie gearbeitet?“

„I Herr Hauptmann? Wofst' gerollamt. Herr Hauptmann, i' hab' da und dort gearbeitet — beim Rotberger (erster Schchorch in Wien) auch.“

Das entdacht wüßig der Wahrheit. Auch im genannten Hause am Stephansplatz hatte der Greiner Schorch die — Spielgefeselle gepugt. Der Herr Hauptmann schien sehr befriedigt, der Feld- webel nicht minder, und noch am selben Tage fog durch das ganze Regiment die Kunde, die fünfte Kompagnie habe einen der eiten Schneidermeister Wiens im Stande.

Die Weidenfeld der Weidenfeld hatte der Herr Korporal sein Extra- Rollert und hiezu den Wunsch aus es, möge dem Tailenschluß jeiner Schanung besessen werden, wie er den Schußbrüden aus den eiten Weidenfeld üblich ist.

Darüber war auch Schorch sofort klar, daß das Rollert auf- getrennt werden müßte, bevor an eine Herabsetzung des Soldates zu denken sei, und er getrennt als das Reichsbüch mit einer Grundbildlich, welche die Remodierung des Herrn Korporals erregte. Etwas langsammer ging es natürlich mit dem Zusammen- nähen.

Schon das Auseinanderdröhen der einzelnen Teile brachte un- geheime Schwierigkeiten, und als der Tag zur Neige ging, da war die Arbeit nicht weiter gediehen, als daß ein Wüschbald mit ein Borherzelt des Rollens wofst mit großen Stichen oder gründlich verkehrt annehmbar gemäß waren. Der Herr Korporal war je- doch so einfindlich, bei einem so mühevollen Kunstwerk nicht zu drängen, und ließ sich vertheßen.

Der kommende Tag brachte vier Mäntel, die gewendet, drei Radee, welche heranzutreten mußten, und der Herr Feldwebel gedachte dem jungen Kompagnie-schneider einen ganz unerhörten Vertrauensbeweis, indem er ihm die Aufgabe der Frau Feld- webel übergab, mit dem Wüsch, dieselbe durch Ausschleifen der Mäntelschlöße dem itätschlichen Umfange der Dame anzu- passen.

Der Schorch wurde es schändl. Doch glaubte er immerhin den Grundzug der Weidenfeldung zwischen Aufstreuen und Zusammen- nähen festhalten zu sollen und ließ also vorerst der Schere das



Wurgkädt (Sachsen). Zwei bürgerliche Vereine, der Vaterländische Kollverein und der Hausbesitzerverein, die hier ganz ungenügend bei der Schadloshaltung untereinander in Verbindung treten, um Schimmerepflanzung und dadurch etwaige Wohlerfolge der Sozialdemokratie zu verhindern, sind aufgelöst worden, da unser Parteiblatt auf diese Nichtachtung des Vereinsgesetzes nachdrücklich hinwies.

Enkeltis (Schl.). Ein furchtliches Brandunglück mit 11 Personenverlust ereignete sich in Drindone hiesigen Feiltes. Zwei russische Schmuggler waren bei dem Einlieger Johann Hartoch eingekerkert, um dort zu nächtigen. Die Kontrobande bestand in Weizen, Schießpulver, Thee und Seife. Eine Heilige Methe, etwa 10 Liter, wurde an den Dien, der vorher gefeuert war, hingestellt. Darauf legte sich alles zur Ruhe. Die Heilige Methe, der Methe und mehrere Hund Pulver explodierten; dabei ritteten Hartoch, seine Frau und drei Kinder furchtliche Brandwunden am ganzen Körper. Ein Kind ist bereits gestorben. Ob die Frau und die zwei Kinder am Leben bleiben, ist fraglich. Die Schmerzer, welche ebenfalls schwer verletzt wurden, leben alles im Stiche und liegen über die nahe Grenze nach Rußland.

Weimar. Wegen Eittlichkeitsverbrechen ist der Spezialarzt Dr. Oswald Weidmann verhaftet worden.

Wien. In der Sozialbaumgenossenschaft gab Raurat Voit die amtliche Erklärung ab, daß die Ursache des Erereignisses in der Windummirale einig und allein in der Verwendung von schlechtem Baumaterial zu suchen ist. Außerdem sei die Verletzung des Gesetzes aus Sophismen (nicht Schwenkmitteln) abzuhängen gemessen. Und die Bautontrolle?

München. Zwei Monate unerschuldig in Untersuchung. Die am Landgericht München I gegen die Köchin Marie Sporer von Bogen wegen Diebstahls durchgeführte Verhandlung hat hohes öffentliches Interesse. Die Genannte hatte ein Liebesverhältnis mit dem Bahnmitarbeiter Karl G. und wohnte stumm im Einverständnis mit dessen Mutter, der Offizialwitwe Karoline G., bei ihrem Pränikam an der Weihenstraße. Im Juli d. J. kam nur die Tochter der Offizialwitwe, Babette, welche in der Bahnhofskafeteria in Rosenheim beheimatet war, hierher zurück und brachte Gepäcksstücke mit. Die nach ihren früheren Angaben 71 Mark betrug. Diesen Betrag sollte nur Marie Sporer nach der Bezahlung der Karoline und Babette G. wegzunehmen haben, als sie wenige Minuten allein im Zimmer war. Beide Bezahlungsbegleiter blieben bei dieser Angabe, doch mußte Babette G. bei der genauen Feststellung und auf eindringlichen Vorhalt ausgeben, daß ihr das in Papier eingewickelte Geld, das sie in der Tasche ihres Kleides trug, schon auf der Fahrt hierher im Wagen aufgegangen war, ein Verlust, den sie schon hier sehr leicht möglich war. Weiter mußte die Babette G. schließlich noch einräumen, daß der angegebene Betrag um deswillen schon unrichtig ist, weil auch das Schnellgebillert hiervon bezahlt wurde! Auf Grund solcher Aussagen bin mußte Staatsanwalt Meier die Anklage fallen lassen und er beantragte selbst die vollständigste Freisprechung der Marie Sporer. Rechtsplattant Ernst nahm sich worin der vollständig Freisprechung an und forderte als ichfalls deren Freisprechung von Schulb und Strafe. Das erkannte Urteilt lautete auch nach kurzer Beratung dementsprechend. Am

wurde aber Marie Sporer am 15. Oktober, weil selbster Stellung war, in Untersuchungshaft genommen und wohnt über zwei Monate trotz ihrer hiesigen Untersuchungshaft ihrer Freiheit beraubt! Leider aber heißt sich bei dem Verfolge der außerordentlichen Aufregung sowohl im Untersuchungsgericht als der Polizei, wie am Anker, wobei die See später verbracht wurde, wieder hohes öffentliches Interesse, ein Zustand, den sie früher niemals hatte. — Ein neuer Fall, wie kein anderer, zumal in Bayern, eine außerordentliche öffentliche Aufregung unerschuldig in Untersuchungshaft befindet sich etwas gar zu freigebig verhängt wird.

Würgkädt. Im Dole Tischbäuer (Unterferanten) jetzt der Aufschaffung eines Kellers ein Erdbeben stattfand, wozu Arbeiter getötet, nicht schwer und zwei leicht verletzt wurden.

Letzteres. — Immer Kaufmann. Der Prinzipal, der ange Schudoberger ist uns jetzt über 50000 Mark schuldig!

Leitung. Für die streikenden Wagmaschinen in England von verdachten Beihandlungsstellen 5 Mk. C. A. d. W. 50 B. S. Jun. Fonds des Volksbattes: Von verdachten Beihandlungsstellen 5 Mk. Ein Geschenk zweiter Güte 4 Mk. Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Voelkel in d. S.

Unser
Inventur-Ausverkauf
beginnt Sonntag den 2. Januar.
Brummer & Benjamin

Gr. Ulrichstrasse 23, Part., I. u. II. Etage.
Kleiderstoffe, Leinenwaren, Damen-, Herren- und Kinderkonfektion, Gardinen, Möbelstoffe, Teppiche u. s. w.

Sämtliche Schneider-Bedarfsartikel

in nur guten Qualitäten empfehle zu billigsten Preisen **Wilhelm Nellen**
Oleariusstrasse 5, I.

Neujahrskarten, Witzkarten!

Unübertroffen reichhaltigste Auswahl im einfacften bis hochfeinsten Genre.
Albin Hentze,
Halle a. S., Schmeerstr. 24.

Gr. öffentl. Metallarbeiter-Versammlung

Wittwoch den 29. Dezbr. abds. 8 Uhr in Prinz Karl.

Ad. Ziele. 2. Wie stellen sich die hiesigen Metallarbeiter zur Errichtung einer zentralen Geschäftsstelle für alle Organisationen? 3. Beschäftigung.
Die Metallarbeiter aller Branchen, die Feilschmiede, Kupferschmiede, Messinger, Schmiede, Schlosser und Dreher, Bohrer, Anker, Forme, Hilfsarbeiter u. s. w. sind zu dieser wichtigen Versammlung eingeladen.
Der Eintritt frei.

Zentral-Verband der Zimmerleute Deutschlands. Zahlstelle f. Halle u. Umgeg.
Unser Winter-Vergnügen,
bestehend aus Konzert und Ball,
findet Freitag den 31. Dezember im Neuen Theater statt.
Hierzu sind Freunde und Genossen herzlich eingeladen. Programm sind im Verteilungsakt (S. Strecker) und bei den Mitgliedern zu haben. Das Komitee.

Wasenfelle
kaufen fortwährend
Gebr. Dangelwitz, Fischerplan 2.
Ein tüchtiger Glasergeselle findet sofort dauernde Beschäftigung beim Glasmeister Albin Gault, Sobemöllten.

Auktion.
Absteckweg Nr. 3.
Wittwoch den 29. d. Mts. nachmittags 2 Uhr im Restor. Hans u. Greinhols maßgebend verkauft werden.

Gutgeh. Viktualien-Geschäft
mit kottem Bier-Ansatz sofort zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition dieser Zeitung.
Vorrichtung auf Wandel fürs Reihum wird werden u. befragt bis abends 9 Uhr. Wagnersbergstr. 5. Hof. III.

Adler & Co.
Kurz-, Galanterie- u. Spielwaren-Engros-Geschäft,
Obere Leipzigerstr. 54,
empfehlen Wiederverkäufern:
Gratulations-Karten
in jedem Genre.
Humor. Postkarten.
Neujahr-Zigarrenspitzen
in großer Auswahl und zu billigsten Preisen.

Neujahrskarten - Wunsch-Karten
Neujahrskarten - Post-Karten
Neujahrskarten - Zigarren-Spitzen.
empfehlen als
billigste Bezugsquelle
für Wiederverkäufer
Gebr. Buttermilch
Halle a. S., Sandbergstr. 9.
Engros.

Wiederbahn-Mantel, Jacken u. Hosen sind wieder eingetroffen, billig zu verkaufen.
M. Kalb, Weiskens,
Rilchgasse 3.

Bekanntmachung.
Lieferant der Mitglieder des Allgem. Konsum-Ver.
Ich teile hierdurch meinen werten Kunden mit, daß ich vom heutigen Tage an Lieferant der Mitglieder des Allgemeinen Konsumvereins bin und erhält jeder Einkäufer bei mir die üblichen Marken.
Konsum- und Beamten-Vereine.
Konsum- und Beamten-Vereine von Halle und Umgegend erhalten ein Rabattduch und gewähre 6 Proz. Rabatt, die am Schluß des Jahres gerechnet werden.
Jeder Käufer.
Jeder Käufer, der keinem Konsum-Verein angehört, erhält ein Rabattduch und gewähre bei Einkauf im Laufe des Jahres bis 40 Mark 2 Proz. über 40 Mark 4 Proz. Rabatt.
Ich mache meine werten Kunden darauf aufmerksam, dass jeder von Uebertourerung geschützt ist, da jedes Stück mit Preisverzeichnis versehen ist.
M. Hirsch, Leipzigerstraße 70.

Der hiesigste Jureur-Ausverkauf beginnt Sonntag den 2. Januar 1898.
Der hiesigste Jureur-Ausverkauf beginnt Sonntag den 2. Januar 1898.